

Konzert zum Muttertag

**ERLANGER
KAMMER
ORCHESTER**

Sonntag, 14. Mai 2006, 19 Uhr

Klosterkirche Erlangen-Frauenaurach

Edward Elgar

1857 - 1936

Serenade für Streichorchester e-Moll op. 20

Allegro piacevole

Larghetto

Allegretto

Franz Anton Hoffmeister

1754 - 1812

Konzert für Viola und Orchester B-Dur

Allegro con spirito

Poco adagio

Rondo allegro

Wolfgang Amadeus Mozart

1756 - 1791

Symphonie Nr. 40 g-Moll KV 550

Allegro molto

Andante

Menuetto allegretto

Allegro assai

Solist: Christof Kuen, Viola

Leitung: Ulrich Kobilke

Edward Elgar

Serenade für Streichorchester e-Moll op. 20

Edward Elgar - korrekter: Sir Edward Elgar - hat die englische Musik um 1900 zu neuem, blühendem Leben erweckt, nachdem sie nach Henry Purcells Tod 1695 für zwei Jahrhunderte in einen Dornröschenschlaf gefallen war. Sir Edward tat dies mit einer Musik, die nicht nur von Formsinn und souveräner Orchester-technik zeugt, sondern auch alles in sich trägt, was England damals nach außen repräsentierte: Glanz, Grandeur, Noblesse, Royalty, Trooping the Colours - mit drei Worten: "Pomp and Circumstance". In den gleichnamigen Orchester-märschen, deren erster zu einer zweiten englischen Nationalhymne wurde, war Elgar ganz bei sich selbst, sozusagen am "britischsten" und die damalige Größe seines Landes wiedergebend.

Gleichwohl hatte Elgar als Katholik im anglikanischen England auch durchaus etwas Außenseiterisches, und hinter all dem "Pomp and Circumstance" offenbart seine Musik immer wieder eine abgründige Melancholie und Tragik, die auch mit seinem harten Kampf um Selbstbehauptung und Anerkennung zu tun hat. Als Violinlehrer, Gelegenheitskomponist und Dirigent von Chören und Amateur-orchestern lebte er lange völlig unbeachtet in Broadheath bei Worcester, wo er als Sohn eines Musikalienhändlers geboren worden war. Versuche, in London Fuß zu fassen, blieben anfangs vergeblich. Eine Reihe großer Chorwerke verschaffte ihm in den 1890er Jahren erstmals Beachtung, doch den internationalen Durchbruch brachten erst die "Enigma"-Variationen, die Hans Richter 1899 in London uraufführte.

Die Streicherserenade entstand lange vor diesem Werk des Durchbruchs. Elgar komponierte sie 1892, zwei Jahre nach seinem ersten großen Orchesterwerk, der Ouvertüre "Froissart". Die Ursprünge der Partitur reichen indes noch länger zurück. Sie liegen in den (verschollenen) drei "Skizzen" für Streicher (Frühlingslied, Elegie und Finale), die Elgar 1888 in Worcestershire dirigierte. Die daraus hervorgegangene Streicherserenade wurde 1896 in Antwerpen uraufgeführt. In Stil und Haltung knüpft das Werk an die beiden großen Serenaden der Epoche an - an die von Dvořák und von Tschaiowsky.

Elgars Streicherserenade beginnt unspektakulär, mit einem so ruhig-gelassenen wie heiter-beschwingten ersten Satz. Das folgende Larghetto gibt sich melancholisch versonnen und verträumt, voll von jener schönen, tiefen Hintergründigkeit, die später viele langsame Sätze Elgars auszeichnen wird. Das abschließende Allegretto beginnt in der "falschen" Tonart G-Dur - es ist gleichsam noch nicht bei der Sache, wie jemand, der aus einem schönen Traum in die Realität zurückkehrt. Mit dem wehmütigen Thema des ersten Satz findet die Musik wieder auf den Boden der Realität zurück und verklingt schließlich doch entrückt, im Sphärischen der Schlussakkorde.

Franz Anton Hoffmeister

Konzert für Viola und Orchester B-Dur

Wer selber musiziert, der hat vielleicht nicht unbedingt schon etwas von ihm gespielt, sicherlich aber hat der schon einmal Noten in der Hand gehabt, auf denen sein Name steht - nicht als derjenige des Komponisten, sondern als derjenige des Verlegers. In der Tat: Franz Anton Hoffmeister war in erster Linie Musikverleger und erst in zweiter Komponist. Er wurde in Rottenburg am Neckar geboren. In Wien studierte er Jura, wandte sich danach der Musik zu und gründete 1784 einen Verlag, in dem in der Folge die Originalausgaben zahlreicher Werke von Haydn, Mozart und Beethoven erschienen. Auch als Hoffmeister 1800 in Leipzig einen weiteren Verlag gründete (aus dem später die Edition Peters hervorging), behielt er den Finger fest am Puls der Zeit und veröffentlichte ganze Serien von Werken bekannter (oder später bekannt gewordener) Komponisten.

Hoffmeister war mit Mozart freundschaftlich verbunden und wurde von Beethoven sehr geschätzt - auch als Komponist. Als solcher hinterließ er Symphonien, Ouvertüren und Konzerte, Klavier- und Kammermusik, Bühnenwerke, Lieder und Gesänge sowie Arrangements fremder Werke. Besondere Vorliebe hegte Hoffmeister für die Flöte, für die Klarinette und - überraschenderweise - auch für die Viola. Für das "Stiefkind" unter den Streichinstrumenten schrieb er eine Serie von Etüden und bereicherte die schmale Literatur an Bratschenkonzerten um zwei Werke. Das eine steht in D-Dur, wurde vielfach auf Tonträger aufgenommen und ist relativ bekannt. Das andere, hier gespielte, wurde erst spät entdeckt und steht in der eher "streicherfeindlichen" Bläserart B-Dur. Doch wie auch immer. Das Werk zeigt die besten Eigenschaften von Hoffmeisters Ton-sprache. Es ist flüssig geschrieben, handwerklich perfekt und gibt dem Solisten reichlich Gelegenheit, eloquente Virtuosität und expressives Vermögen auszuspielen - im eröffnenden Con-spirito-Allegro, im "singenden" Adagio und im abschließenden Rondo-Kehraus.

Wolfgang Amadeus Mozart **Symphonie Nr. 40 g-Moll KV 550**

Innerhalb von sechs Wochen im Sommer 1788 komponierte Mozart seine letzten drei Symphonien, in Es-Dur KV 543, in g-Moll KV 550 und in C-Dur KV 551. Aus welchem Anlass Mozart diese drei Spitzenwerke der symphonischen Weltliteratur komponierte, ob es einen Auftraggeber gab - darüber herrscht nach wie vor Unklarheit. Ebenso wenig ist bekannt, ob Mozart die Werke dirigiert oder gehört hat. Für eine Aufführung der g-Moll-Symphonie spricht die Tatsache, dass Mozart das Werk nach der Vollendung am 25. Juli 1788 überarbeitete, indem er zwei Klarinetten hinzufügte und die Oboenstimmen entsprechend veränderte. Möglicherweise geschah dies für ein Konzert im Wiener Hofburgtheater im April 1791, bei dem die mit Mozart befreundeten Klarinetten Johann und Anton Stadler mitwirkten.

Die Orchesterbesetzung der g-Moll-Symphonie ist relativ klein - eine Eigenheit des Werks, die man sich erst einmal vor Augen führen muss, denn in Anbetracht

der erstaunlichen Klangfülle, zumal des Kopfsatzes und des Finales, wird man sich ihr wohl nicht so schnell allein hörend bewusst. Neben dem herkömmlichen Streicherapparat umfasst das Instrumentarium nur eine Flöte sowie jeweils zwei Oboen, Klarinetten, Fagotte und Hörner, aber keine Trompeten und Pauken. Allerdings fordert Mozart zwei verschieden gestimmte Hörner, eines in B und eines in G. Damit verdoppelte er den Tonvorrat der damals in Umfang und Flexibilität noch begrenzten Hörner und schuf sich die Möglichkeit, wenigstens eines dieser Instrumente an solchen Stellen einzusetzen, an denen mit zwei Instrumenten in der gleichen Stimmung keines hätte spielen können.

Mozart behandelt nicht nur die Hörner mit größtem Geschick. Die unorthodoxe Orchestrierung des berühmten Kopfsatz-Hauptthemas mit der im (heiklen) Oktavunisono der Violinen geführten Melodie und den harmoniefüllenden Stimmen in den geteilten Bratschen ist schon ein Meisterstück subtiler "Klangregie": Sie verleiht der melodischen Linie durchdringende Intensität und gibt doch dem Ganzen schwebende Leichtigkeit. Andererseits beteiligt Mozart immer wieder alle "Stimmen" differenziert und unter effektiver Ausschöpfung des klanglichen Potentials an der Entfaltung der motivisch-thematischen Arbeit. Man beachte, wie in der Mitte des Kopfsatzes, bald nach dem Beginn der Durchführung, der Orchestersatz zu einer vielstimmigen Polyphonie aufgefächert wird, in der jedes Instrument wichtiges "mitzuteilen" hat, oder wie im schmerzlich wehmütigen Andante das Klanggewebe plötzlich gleichsam an "allen Enden und Ecken" zu blühen beginnt, ganz zu schweigen von dem kontrastreichen Wechselspiel zwischen pastoralen Bläserpartien und warmen Streichersätzen im versöhnlichen Trio des sonst trotzigen Menuetts oder von der kontrapunktischen Finesse des Finales, die verrät, dass die g-Moll-Symphonie in zeitlicher Nachbarschaft zur "Jupiter"-Symphonie mit ihrem polyphonen Super-Finale entstanden ist.

Und dennoch: Die ingeniöse Orchestrierung und Instrumentation ist nur eine - und zumeist kaum beachtete - Facette der g-Moll-Symphonie. Ihr eigentümlicher Ausdruckscharakter und die Tatsache, dass sie Mozart zu einer Zeit bedrückender existenzieller Sorgen komponierte, gaben immer wieder zu Überlegungen und Deutungen Anlass. Jede Generation trug dabei andere Gedanken und Ideen an das Werk heran. Die Romantik reklamierte die Symphonie schon bald für sich: Tragik, Trauer, Klage, Leiden, Verzweiflung, Resignation, Fatalismus und Dämonie - so hießen die Vokabeln, mit denen das 19. Jahrhundert die exklusive Besonderheit dieses Mozartschen Werks zu beschreiben versuchte. Andererseits bewunderte Robert Schumann wiederum an ihm die "griechisch schwebende Grazie". Und die ganz Hellhörigen - diejenigen, die in Mozart vor allem den Menschen des 18. Jahrhunderts sahen - interpretierten die g-Moll-Symphonie ganz aus den musikalischen Charakteren seiner Opern. Dass man die Symphonie so unterschiedlich hören und interpretieren kann, zeugt indes einmal mehr von ihrer Ungewöhnlichkeit und natürlich auch vom großen Geist Mozarts - einem Geist, der keine Epoche kennt und allen Zeiten gehört.

Klaus Meyer



Christof Kuen

Christof Kuen, geboren in Erlangen, studierte am Nürnberger Meistersinger-Konservatorium bei Hans Kohlhasse sowie bei Thomas Riebl am Mozarteum Salzburg.

Er spielte im Schleswig-Holstein-Festival-Orchester, im Jugendorchester der Europäischen Union sowie als Stipendiat der Münchner Orchesterakademie im Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Christof Kuen erhielt Preise u.a. beim Deutschen Konservatoriumswettbewerb und beim IHK-Wettbewerb in Nürnberg. Seit 1995 ist er Mitglied der Bamberger Symphoniker. Daneben konzertiert er als Kammermusiker, u.a. im 2003 gegründeten Berganza-Quartett.

V o r a n z e i g e

Das **ERLANGER KAMMERORCHESTER** ist wieder zu hören
mit der traditionellen

Sommerserenade

am **2. Juli 2006** in **Schloss Weißenstein/Pommersfelden**

und am **15. Juli 2006** im **Schloss Hundshaupten (Open Air)**

(Programm wie 02.07.2006)

Das EKO würde sich freuen, Sie auch bei einem dieser
Konzerte begrüßen zu können.